

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Nr. 14

Sonntag, den 2. April 1922.

4. Jahrgang

Verlagsgesellschaft „Lodzer Freie Presse“ in b. G.
Petrkauer Straße Nr. 86. Geldsendungen und Zuschriften sind an den Verlag zu richten.

Verantwortlicher Schriftleiter: Ludwig Wolff, Oba'katstraße Nr. 112.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzustellung 240 Bl. vierteljährlich f. Deutschland R. M. 20.— Anzeigenpreis: für die sechsgespaltene Kleinzeile Nr. 40.—, für Deutschland R. M. 5.—

Um die freikirche.

Auch unsere Brüder vom Lande sind erwacht. Mit klarem Blick erkennen sie, daß unsere Kirche in welcher neben den Gläubigen offenbare Leugner des Wortes Gottes geduldet werden, durch die eigenen Führer in größte Gefahr gebracht worden ist. Aus den uns zukommenden Briefen möchten wir folgende Worte bringen, die das Bangen und Sorgen unserer Brüder vom Lande ausdrücken.

„Freikirche heißt frei vom Staat und politischen Sachen sein. Heute sind die Pastoren vom Konsistorium und schließen sich zusammen wie das Papsttum in Rom, indem sie Recht und Kirchenordnung herausgeben. Christus führte keine Politik und war kein Redakteur. Er lehrte nur das reine und klare Wort Gottes. Er suchte selber die armen Sünder. Und jetzt? ... Eines Pastors Pflicht ist es, die Kirche zu versehen und nicht Politik zu treiben. ... Und dir, Dorfgemeinde, dir ist kein Pastor nötig, solche Lösung ist bei uns in Polen. ... Wie lange soll denn das noch sein? Ach gebe es doch bald eine Freikirche, nach der wir uns sehnen.“

In einem andern Brief werden verschiedene Mißstände bitter beklagt. Sodann aber heißt es: „... und das können die gebildeten Stadtpropheten leiden, weil sie es nicht besser machen. Aber wenn die Lodzer Brüder auftreten und verlangen, daß in der Kirche Glaube, Liebe, Demut herrschen sollen, ach, dann ist's sehr schlimm. Ich rufe euch zu, ihr Lodzer Brüder: Kämpft um das Wohl eurer Brüder, die in den Dörfern wohnen; wenn es euch allein unmöglich ist oder zu schwer fällt, kommt zu uns Dorfschreibern, wir sind bereit, euch zu helfen und beizustehen. Wir Dorfleute können die Zeit nicht erwarten, da endlich der Welt und Politik Geist aus unserer Kirche weichen werde. ... Wenn es zu einer Freikirche kommt, dann werden die Leute einen anderen Trieb zur Kirche haben. ... Darum kommt zu uns in die Dörfer und macht die Sache einem jeden klar, dann wird es eher in Gang kommen, Ihr müßt in die Gemeinden kommen, und wir sind bereit, euch in allen Sachen beizustehen. Dann werden die Vorgesetzten sich unter die Hand Gottes beugen müssen. Wenn sie das nicht wollen, dann wehe ihnen in Ewigkeit.“

Wir danken euch für diese aufmunternden Worte. Mit euch bangen wir um unsere Kirche. Mit Gottes Hilfe wollen wir sie retten. Das Werk soll uns gelingen. Unterdessen laßt uns im Gebet stark werden. Denn unsrer Widersacher ist eine große Menge. Laßt uns trotz aller traurigen Erscheinungen am lutherischen Glauben festhalten. Dann wird diese Zeit des Kampfes euch und uns zum Segen gereichen. Lies den 85. Psalm.

Bilder aus dem russischen Hungergebiet.

Georg Popoff schreibt der „Frankfurter Zeitung“ aus Ufa am Ural, Ende Februar:

Mit der nahenden Konferenz von Genua — so glaubt man hier — müßte das Interesse für Rußland täglich zunehmen. Es ist vielleicht das zentrale Problem. Doch während die Entente-Mächte nun den Versuch unternehmen wollen, Rußland fast gewaltsam wieder die ihm gebührende Rolle in der Weltwirtschaft anzuweisen, weil sie selbst von der Absperrung Rußlands aufs schwerste betroffen werden, während ihre Staatsmänner, wie es die Blätter täglich berichten, sich gegenseitig überbietend, bereits an die „Hebung der natürlichen Reichtümer“ Rußlands denken, spielt sich gerade in den an Naturgaben reichsten Gebieten, auf die Europa nur Blicke voll Begehrlichkeit zu richten scheint, im Wolgabcken und im Ural, eine nie dagewesene Tragödie ab, die in mancher Hinsicht weit schrecklicher ist als der Krieg, weil der Tod hier buchstäblich Millionen von Menschenleben dahinrafft, ohne daß die Außenwelt hiervon auch nur eine Silbe erfährt.

Es ist über die russische Hungerkatastrophe wohl verschiedentlich in den Zeitungen des Westens berichtet worden. Vor einem Jahre prophezeite man, als unausbleibliche Folge der Mißernte, das große Sterben. Im Herbst vorigen Jahres berichteten amerikanische Korrespondenten über das vernichtende Werk der Dürre. Dann sah man den Winter wie ein Verderben bringendes Gespenst nahen. Man sagte sich: falls Hilfe ausbleibt, werden Millionen von Menschenleben diesen Winter nicht überleben. Das sagte man damals. Nun ist das Gefürchtete zur grauenvollen Tatsache geworden. Das Gewissen der Welt ist nicht wach geworden. Die Hilfe blieb aus. Und heute gleicht das ganze Gebiet von Wjatka bis nach Astrachan einem einzigen gigantischen Friedhof.

Von dieser traurigen Wahrheit vermag sich leider nur derjenige zu überzeugen, der selbst jene Gebiete besucht und das hier herrschende Elend mit eigenen Augen erblickt hat. Ich weile seit einigen Tagen im Gebiet von Ufa. Hier reißen sich die Republiken der Tataren (Kasan), Baschkiren (Ufa) und Kirgisen (Orenburg) aneinander. Dieses ganze Gebiet mit den anschließenden russischen Gouvernements ist von der Mißernte schwer betroffen worden. Bereits im Herbst nahm die Sterblichkeit erschreckende Dimensionen an. Nun ist im Winter zu allem Unglück, dem Hunger und den Epidemien, der Frost als unbarmherziger Würger hinzugekommen. Im Januar

und Februar herrschte er hier mit einer seit Jahren nicht gekannten Strenge. In Ufa steht seit Monaten das Thermometer auf 30 bis 40 Grad Reaumur unter dem Gefrierpunkt. Die Vögel fallen erstarrt zur Erde.

Die Stadt Ufa. Der Bahnhof ist von allerhand zerlumpten und halb erfrorenen Menschen überfüllt. Sie suchen hier, in Schmutz und Enge, Rettung vor der Kälte. Die meisten essen eine ekelerregende Masse, die sie Brot nennen, und trinken heißes Wasser dazu. In der tief verschneiten Stadt herrscht auf den Straßen etwas wie Leben. Auf dem Markt handelnde und feilschende Bauern. Die Auslagen entsetzlich arm und dürftig: alte Nägel, verrostete Schlösser, zerlumpte Stiefel usw. werden verkauft. Somit ist es nicht wahr, was im Westen erzählt wird, daß in den Städten des Hungergebiets große Mengen von Lebensmitteln auf den Märkten feilgeboten werden. Ich sah nur wenige Holzbuden, die mit gefrorenem Fleisch und schlechtem Mehl handelten. Wenn der Hungernde dieses Wenige nicht plündert, so tut er dieses nicht aus Furcht vor der bewaffneten Macht. Hier herrscht nichts weniger als Terror. Kaum daß ein Milizsoldat zu sehen ist. Der Hungernde ist von grenzenloser Apathie ergriffen. Er ist völlig willenlos. Zudem liegt es in der Natur des Russen, auch in den schwersten Umständen stets etwas wie dumpfen Gehorsam zu bewahren.

So stellt das verschneite Ufa äußerlich scheinbar ein Bild des Friedens dar. Am Tage einige Stunden lachender Sonnenschein. Doch welche Hölle ist dieser Ort in Wirklichkeit! Das erste, was mir am Morgen begegnete, als ich die Straße betrat, war folgender Vorfall: ein zum Skelett abgemagerter Bauer trabt mit seinem Söhnchen den Weg entlang. Plötzlich stürzt der vom Hunger völlig Entkräftete vornüber und bleibt wie tot im Schnee liegen. Einige Zeit vergeht, bis ein Schlitten zur Stelle ist. Es kostet Mühe, die gleichgültigen und durch eigenes Elend abgestumpften Passanten zu einer Hilfeleistung zu überreden. Man richtet ihn endlich auf. Sein Gesicht ist von Blut überströmt. „Der lebt nicht bis zum Abend“, sagt trocken einer der herumstehenden Bauern. Ähnliche Szenen sah ich in der Folge hier fast täglich.

Weiter begegnen mir unzählige Schlitten, in denen ganze Familien, zu halben Leichen erfroren, der Stadt, wo sie Rettung zu finden hoffen, zustreben. An einer Straßenecke werfen einige Bauern mit großen Schneeschaukeln zwei Leichen auf den bereitstehenden Schlitten: vom Hunger Zermürbte, die in der Nacht auf offener Straße zusammengebrochen und im Schnee erfroren waren. An einer anderen Stelle liegen mehrere Kin-

derleichen-auf dem Wege — niemand kümmert sich um sie.

Das Kinderelend von Ufa! Es ist vielleicht das Grauensvollste, was ich hier bisher gesehen habe. Eine unsaubere, dürftige Holzbaracke am Bahnhof wird „Isolationsspunkt des Gesundheitskommissariats“ genannt. Hier finden alle in der nächsten Umgebung aufgelesenen elternlosen Kinder die erste Unterkunft. Die meisten sind jedoch so entkräftet, daß sie gleich in den ersten Tagen sterben. Von ihren verzweifelt Eltern werden sie in der Nacht vor die Türe dieses „Heims“ gesetzt. Alle Findelhäuser und Kinderasyle in Ufa sind überfüllt. Man weiß nicht, wohin mit diesen Kindern, die täglich zu Dutzenden auf den Straßen und Bahnhöfen gefunden werden. Im „Isolationsspunkt“ liegen und sitzen sie zu Hunderten in einem überfüllten, verpesteten, dunklen Raume eng beieinander. Sie wimmern beständig leise und hoffnungslos. Dieses eintönige, hilflose Kinderweinen, das man bereits von weitem vernimmt, ist herzzerreißend. Viele von ihnen sind nackt. Ihre skelettartigen Körperchen sind vor Schmutz und Kälte schwarz. Die meisten tragen als notdürftigste Kleidung Lumpen, wie sie sonst nicht der ärmste Bettler besitzt. Diese abgemagerten Kinderleiber sind zudem mit den entsetzlichsten Geschwüren bedeckt. Bei vielen sickert das Blut langsam aus Augen, Nase und Mund. Skorbut und Typhus raffen täglich in diesem „Heim“, wie mir der Aufseher — ein gutmütiger, hilflos-dreinsblickender Russe — berichtete, ebensoviele dahin wie auf den Straßen lebend aufgelesen werden. Der Aufseher wies auf ein häußlein halbtoter Kinder, welche in einer Ecke eng aneinander geschmiegt kauerten: ein Mädchen von 8 Jahren sorgte sich um sein fünfjähriges Brüderchen, dem das Blut langsam aus dem halberstarrten Munde sickerte, die Augen wie flehend zum Himmel gerichtet. Der Aufseher geht, um den Arzt zu holen, der in einigen Minuten erscheint. Zu spät — das Kind war schon tot! Eilig wird es fortgeschafft. Man frage nicht, wohin. Und der gleichmütige Arzt deutet auf mehrere zitternde, um den einzigen Ofen sich drängende Kinder und erläutert mit geübtem Blick, welches nur noch zwei, welches drei und welches vielleicht vier Tage leben wird. . . .

Allein im Gebiet von Ufa hungern von vier Millionen Menschen gegen drei Millionen. Im ganzen russischen Reiche sind heute sicherlich mehr als dreißig Millionen vom Hungertode bedroht. Ein großer Teil hiervon wird unter keinen Umständen bis zur nächsten Ernte durchhalten können. Angesichts dieser Tatsache ist es fast überflüssig, weitere Zahlen anzuführen. Ist es ferner nicht grauenvoll genug, daß, wie mir ein hier weilender deutscher Arzt bestätigte, die Fälle sich täglich mehren, wo Hungernde vor dem Genuß menschlichen Fleisches nicht zurückschrecken?

Das Geschilderte sollte genügen. Die Staatsmänner, die zu manchen Opfern bereit sind, wenn es gilt, „Rußlands Reichthümer zu heben“, sollten es nicht vergessen, daß in diesem Lande zunächst dreißig Millionen Menschen Hungers sterben.

Wie eine evangelische Gemeinde um ihr Bethaus gebracht wurde.

Wie wir letzterzeit unseren Lesern berichtet haben, hat eine Bande von mit Säbeln und Äxten bewaffneten katholischen Einwohnern des Dorfes Swoboda, Swontkowska, Gemeinde Narantce, Kreis Bielun, am 25. April 1921 das

evangelische Bethaus in Swoboda-Solontkowska gewaltsam aufgebrochen, die Orgel, den Altar, das Kreuz, einen Teil der Beuchter und andere Sachen entwendet und das übrige unter die Wand des Hauses eines evangelischen Landwirts geworfen. Das Kreuz auf dem Dach sowie auch alle Aufschriften wurden entfernt und die Stellen mit Kalk überstrichen.

Im Bethaus hat man eine Schule eingerichtet. Während dieses Ueberfalls war die Polizei im Dorfe anwesend und hinderte nicht im geringsten die Gewalttaten der Bande. Der „Przodownik“ machte sogar dem evangelischen Kirchenvorsteher Vorwürfe darüber, daß er den Schlüssel nicht hergegeben hatte. Die evangelischen Einwohner erstatteten von diesem Ueberfall sofort Anzeige. Erst jetzt wurde die Untersuchung beendet und die Schuldigen, 6 an der Zahl, dem Gericht übergeben. Die Verhandlung soll am 31. März in Bielun stattfinden. Als Ankläger tritt der Staatsanwalt auf, die Evangelischen sind als Zeugen geladen.

Während der vergangenen Monate hat die katholische Bevölkerung eifrig gegen die Evangelischen agitiert, so z. B. finden wir in Nr. 2138 der „Gazeta Solontkowska“ einen Brief, in welchem eine Gruppe von Landwirten aus jener Gegend in der frechsten Weise ganz lügenhafte Beschuldigungen gegen die Evangelischen erhebt und die ganze Angelegenheit ganz falsch beschreibt. Die Evangelischen, die eigentlich gar nicht deutlich können werden beschuldigt, daß sie dem Lande Schaden, mit ihrem Herzen und Gedanken in Berlin wohnen und anderes mehr. Man habe das Vaterland retten wollen, als man das Bethaus der evangelischen Polen zertrümmerte, usw.

Das Traurige aber ist, daß ks Ucteklat aus Butukum diesen ganz lügenhaften Bericht bestätigt und, wie ein blinder Bauer, dieselben Evangelischen „zagorzalo niemoj“ nennt und dem Schulinspektor Vorwürfe macht, daß er einen Befehl der Behörde ausgeführt und den Unterricht im geraubten Bethaus verboten hat. Schöner Diener der Kirche Christi, der Haß und Verleumdungen verbreitet und die Staatsbeamten zum Ungehorsam der Behörde gegenüber auffordert! Wir wollen hoffen, daß das Gericht in Bielun die Schuldigen mit aller Strenge des Gesetzes bestrafen wird und dem wilden Hezen und den Verfolgungen der Evangelischen durch das strengste und gerechte Aufstreifen des Staatsanwalts bald ein Ende gemacht werden wird. Gleichzeitig fragen wir bei der Behörde an, warum den Evangelischen bis jetzt das Bethaus nicht zurückgegeben wurde und warum die Polizei das entwendete Gut den Eigentümern nicht zurückgegeben hat. Wenn solche Zustände noch lange dauern werden, dann möge man nicht uns die Schuld zuschreiben, wenn wir gezwungen werden, eine wirkliche Hilfe zu suchen. Es genügt nicht allein, die Schuldigen zu bestrafen, die Evangelischen müssen unverzüglich ihr Bethaus und vollen Schadenersatz erhalten.

Künstlicher Regen.

Ein mittelalterliches Sprichwort sagt:
Der Landmann arbeit' umsonst
Ohne Gottes Gunst.

Unsere Altvorderen wollten damit zum Ausdruck bringen, daß die Landwirtschaft in erster Linie nicht auf sich selbst gestellt ist, sondern des Segens der Vorsehung bedarf, wenn ihrer Hände Arbeit den erwünschten Ertrag bringen soll. Oft blickt der Landwirt mit großen Hoffnungen auf die Erntezeit. Er sieht, wie seine Saat sprießt und grünt er sieht das Blühen und Gedeihen in Feld und Garten. Und doch, wie oft werden seine Hoffnungen enttäuscht durch einen Nachtfrost, wie oft wird der Fleiß des Landwirtes zunichte gemacht durch eine Zeit der Dürre und Trockenheit.

Das Grünen auf den Feldern und Wiesen verblaßt und verdorrt, Gras und Klee und die Früchte des Feldes „verbrennen“. Bis heute ist es noch nicht gelungen, Schutzmittel gegen die unheilvollen Wirkungen der Nachtfrost, die zuweilen überraschend auftreten, zu finden.

Es bleibt der Wissenschaft also vorbehalten, auch hier nach zuverlässigen Mitteln, die die Arbeit des Landwirts gegen diese heimtückischen Nachtfrost schützen, zu suchen. Dagegen ist es der Technik gelungen, mit Erfolg den Kampf gegen anhaltende Dürre und Trockenheit aufzunehmen. Wenn das Auge des Landwirts ängstlich den Himmel blickt und wenn sein Herz sehnsüchtig auf den ersten Regentropfen wartet, denkt er meist nicht daran, daß die Technik ihm ein Mittel an die Hand gegeben hat, die durstende Erde zu befriedigen. Im gärtnerischen Kleinbetrieb macht dies an sich schon Schwierigkeiten. Es gehören immerhin vieler Menschen Hände dazu, um mit der alten Gießkanne den Pflanzen das nötige Naß zuzuführen. Größere Betriebe sehen sich völlig außerstande, mit diesen einfachen Mitteln der Trockenheit zu begegnen. Da ist die Technik eingetreten und hat künstliche Beregnungsanlagen geschaffen. Ueber die Felder hinweg werden Rohrleitungen geführt. Die Rohre sind mit kleinen Löchern versehen. Durch sie wird unter Druck Wasser geführt, und das köstliche Naß ergießt sich auf die Pflanze.

Wenn auch derartige Anlagen noch keineswegs als vollkommen betrachtet werden können, und wenn sie auch ganz und gar nicht „den Segen von oben“ zu ersetzen vermögen, so hat die Technik doch immerhin mit diesen künstlichen Beregnungsanlagen ein Hilfsmittel geschaffen, dessen sich die Landwirte mit Vorteil bedienen können.

Die technischen Einzelheiten einer solchen Anlage sind verhältnismäßig einfach und lassen sich ohne große Kosten herstellen. Gerade in den letzten Jahren haben wir kurz vor der Ernte heiße, trockene Witterung gehabt, die manche schöne Hoffnung zerstörte. Mehr als in früheren Jahren haben die Landwirte daher die Vorteile solcher künstlichen Beregnungsanlagen erkannt und haben zu diesen Hilfsmitteln gegriffen.

(Aus „Deutsche Industrie und Technik“.)

Aus Welt und Heimat.

Die Regierung forderte den Vorsitzenden des Deutschen Lehrerverbandes in Kongresspolen auf, die Satzungen des Vereins zur erneuten Bestätigung vorzulegen. Es wäre auch höchste Zeit, daß der für unsere Lehrerschaft so nötige Verein zu frischem, fröhlichem Leben erweckt würde. In erster Linie müßte eine Vertreterversammlung aller noch am Leben gebliebener Ortsgruppen stattfinden, die sodann Mittel und Wege vorschlagen möchte, die zu einer Belebung des Verbandes beitragen.

L. H.

Die Postgebühren für Beförderung von Schulbüchern werden um 50 Prozent ermäßigt. Von diesem Vorrecht können sämtliche Verlagsgesellschaften, ebenso die Schulen untereinander Gebrauch machen. Die Sendung muß in diesem Falle mit dem Vermerk „Schulbücher“ gekennzeichnet werden.

Die Danina-Zahlungen fließen langsam ein. Bis zum 5. März zahlten: das ehemalige Kongresspolen — 4 Milliarden, wovon allein Warschau 1600 Millionen; Kleinpolen — 2300 Millionen; Posen und Pomerellen — 5300 Millionen Mark ein.

Angst! Zur Ankunft des Pastors Engel, der im Auftrage der lutherischen Wiskonsin-Synode in Polen erschien, bemerkte der „Glos Sw.“: Bereits früher ist Pastor Engel durch seine energische Tätigkeit als Mitglied des amerikanischen Ausschusses

für die notleidenden evangelischen Deutschen in Polen bekannt, seine Ankunft kann eine ernste Bedeutung haben."

Im Posenschen und in Pomerellen ist ein Generalstreik ausgebrochen. Die Arbeiter verlangen Lohnerhöhung. Bereits seit drei Wochen streiken im dortigen Gebiet die Seher, so daß sämtliche deutschen und polnischen Zeitungen nicht erscheinen.

Immer wieder politische Aufträge! Laut Meldung des „Glos Ewangelicki“ erhielt Generalsuperintendent Bursche vom polnischen Ministerium des Äußeren den Auftrag, an den Verhandlungen in Genua teilzunehmen.

Für die deutsche Predigt werde ich sorgen, sagte gelegentlich der Generalsuperintendent Pastor Bursche. Seit dem Weggange des Pastors Wosch im Jahre 1918 ist die ehemals so blühende Zyrdower Gemeinde verwaist. Der gegenwärtige Pfarrverweser beherrscht mangelhaft die deutsche Sprache, so daß er notgedrungen Lesegottesdienste anstatt der freien Rede bietet. Die Gemeinde, an der mit großer Hingabe und ersichtlichem Segen die Pastoren Angerstein und Gunolach eine Reihe von Jahren gewirkt haben, sehnt sich nach einem Seelsorger, der ihr in der deutschen Muttersprache das Wort Gottes verkündigen möchte. Aus unauflösbaren Gründen zog Pastor Krenz-Nieszawa seine Kandidatur zurück. Nun ist die Erfüllung des Wunsches in weite Fernen zurückgerückt.

Die Frage des Ankaufs von Kunstdünger ist vorderhand günstig gelöst worden. Der Direktor der landwirtsch. Selbsthilfen ist dieser Tage aus London zurückgekehrt, wo er größere Mengen von Salpeter, Superphosphat, Thomaschlacke angekauft hat. Ein Teil des Kunstdüngers ist bereits in Danzig angelangt. Die Eisenbahnverwaltung in Danzig äußerte ihre Bereitwilligkeit, tagtäglich 100 Waggons mit Kunstdünger in das Innere der Republik Polen zu versenden. Somit wäre die Versorgung der Landwirtschaft mit künstlichem Dünger glücklich gelöst.

Die Eierausfuhr nach dem Auslande war infolge der großen Teuerung auf den Innenmärkten seitens der Regierung verboten. Sofort fielen die Preise von 80,000 Mark für einen Kasten Eier auf 30,000 (1 Kasten enthält 1440 Eier). Die Ausfuhrhändler machen gegenwärtig große Bemühungen, um das Ausfuhrverbot rückgängig zu machen. Die Regierung erlaubt ab 1. April bis 1. Juli 200 Waggons Eier nach dem Auslande zu verschicken, wovon 100 Waggons im April und je 200 im Mai und Juni. Selbstredend wird diese Ausfuhrgenehmigung auf die Marktpreise der Eier heraufschraubend wirken. Die Abnehmer der polnischen Eier sind in erster Linie England, die Schweiz und Frankreich.

Ueber das Deutschtum in Kijew (Ukraine) lesen wir im Märzheft des „Auslandsdeutschen“ nachstehendes: „Bereits im Jahre 1768 wurde für die in Kijew ansässigen evangelischen Deutschen ein Kirchenbuch geführt. Die Gemeinde bestand aus 300 Seelen: meist höhere Militär- und Zivilbeamte. 1794 wurde eine evangelische Holzkirche eingeweiht, die aber bald niederbrannte. Unter Pastor Eismanns Leitung wurde 1812 eine neue Kirche errichtet. Mit Verlegung im Jahre 1834 der Wilnaer Universität nach Kijew kam eine große Anzahl deutscher Professoren mit ihren Familien in die Stadt gezogen. Bereits 1852 wurde eine eigene Schule, im Jahre 1854 eine neue gemauerte Kirche erbaut, die bis auf den heutigen Tag besteht. Die Zahl der deutschen Einwohner stieg. Im Jahre 1874 zählte man bereits 2330. Während in den ersten Anfängen es fast ausschließlich Militärs waren, die den Kern der deutschen Bevölkerung in Kijew bildeten, wendete sich dieses Verhältnis immer mehr zugunsten

des Handels- und Gewerbestandes. Ein eigenes deutsches Gymnasium wurde errichtet, eine deutsche Realschule erbaut. Kurz vor dem Kriege stieg die Zahl der Deutschen auf 10,000. Der Weltkrieg brachte dem Deutschtum ungeheuren Abbruch. Die Reichsdeutschen und Oesterreicher wurden nach Sibirien verbannt, deutsche Sprache in Kirche und Schule verboten. Dann kam die Revolution, wo die Stadt binnen kurzem achtzehnmal ihre Besitzer wechseln mußte. Bei der Beschließung (1919) zerstörte eine Granate das evangelische Kirchlein vollständig, die Gottesdienste mußten in die deutsche Realschule verlegt werden, die wiederum durch Unvorsichtigkeit der darin einquartierten Rotgardisten eingeseichert wurde. Die Gottesdienste wurden dann im Korridor des deutschen Mädchengymnasiums abgehalten, das mittlerweile von den Bolschewiki vollständig russifiziert wurde. Heute glimmt nur schwaches deutsches Leben in Kijew. Das zerstörte Kirchlein haben sich die Evangelischen vollständig aus eigenen Mitteln und nur mit eigener Hände Arbeit wieder aufgebaut. Am 16. Oktober 1921 wurde darin der erste Gottesdienst abgehalten. Klein ist die Zahl der Deutschen in Kijew geworden, doch treu halten sie zu der Väter Glauben und Sprache.

Vier Millionen Mark hat bereits die „Lodzjer Freie Presse“ für die Wolgadeutschen gesammelt, hierzu noch bei 140 Pakete mit Kleidern und Wäsche. Die „Deutsche Post aus dem Osten (Nr. 9)“ bemerkt folgendes: „Der herzlichste, aufrichtigste Dank aller Kolonisten aus Rußland ist den deutschen Brüdern aus Polen sicher. Wir werden ihnen das nicht vergessen. In der Not zeigt sich das wahre Herz!“

In Deutschland trafen zwei Abgeordnete des Verbandes russischer Bürger deutscher Abstammung aus dem Taurischen Gouvernement und zwei Abgeordnete aus der Krim ein. Ihre Schilderungen der Hungersnot in der Krim sind entsetzlich. In Deutschland wollen sie für die Daheimgebliebenen Hilfe erbitten.

Der älteste Mann der Welt. Im Alter von 137 Jahren ist in Minnesota ein Chippewa-Indianer, der auch unter dem Namen John Smith bekannt ist, gestorben. Ueber das fabulöse Alter des Indianers sind verschiedentlich wissenschaftliche Nachforschungen angestellt worden. Das Resultat war, daß sein Anspruch, der älteste Mann der Welt zu sein, wohlbegründet war.

Das Ausfuhrverbot für Flachsbüchse wurde seitens der Regierung aufgehoben. Sofort gingen die Preise für diesen Artikel in die Höhe; so zahlte man bisher für ein Pudl Flachsbüchse 7—9 Tausend, gegenwärtig bis über 30 Tausend Mark.

Auf der Warschauer Getreidebörse sind die Preise wiederum etwas gefallen. So wurde am 24. März für einen metrischen Zentner (6 Pud) gezahlt: Weizen (mit Zustellung zur Verladestation und beim Kauf von größeren Mengen) — 16,600, Roggen — 10,800, Hafer — 10,600, Gerste — 9,750, Seradella — 18,100, Wicken — 13,500 Mk.

Die ausländischen Geldwährungen machten im Laufe der letzten Woche keinerlei große Schwankungen durch, mit Ausnahme der deutschen Mark, die infolge der inneren und äußeren Zahlungsschwierigkeiten um ein bedeutendes gefallen ist; man zahlte am:

	20. 3.	22. 3.	24. 3.
1 Dollar	4035 Mk.	4025 Mk.	4160 Mk.
1 Pfd. Sterling	18050	17800	18250
1 franz. Frank	370	366	376
1 deutsche Mark	14	14	12

Auf der schwarzen Börse in Warschau wurde für einen Silberrubel 1070, für einen Rubel Silberkleingeld 480 Mark gezahlt.

Die Millionwka gelangte vergangenen Sonntagabend, des eingetroffenen Feiertages wegen, nicht zur Verlosung.

Spenden.

Für die notleidenden Wolga-Deutschen: Durch Herrn Lehrer J. Hebel, in Ludwikowo, Kreis Nieszawa, 48,200 Mk., ab an Postgebühren 500 Mk., so daß 47,700 Mk. abgeliefert werden konnten. Gespendet haben: J. Hebel 3000 Mk., G. Kwast 5000, M. Panowicz 3000, G. Penno 4000, E. Drews 2000, L. Ganas 1000, W. Schmidt 1000, S. Eijke 1000, W. Drews 1000, E. Janke 1000, L. Janke 1000, R. Kneisler 1000, A. Sris 1000, E. Krenz 1000, E. Mähke 1000, S. Gähke 1000, J. Albrecht 1000, A. Eiske 1000, W. Kürz 1000, L. Kwast 1000, A. Nikolaj 1000, L. Torn 1000, E. Spijer 1000, E. Wieser 1000, S. Rog 1000, L. Bank 500, J. Schmidt 500, W. Nikolaj 500, E. Nikolaj 500, E. Krüger 500, J. Lück 500, G. Reiter 500, S. Reiter 600, S. Jahnke 500, W. Banik 500, S. Drews 500, A. Demlang 500, Ad. Brudzinski 300, Ab. Brudzinski 100, E. Stehke 300, E. Wrat 100, J. Breitkreuz 200, R. Anders 200 und aus Byloner Holland 4000 Mk.

Durch Herrn Lehrer I. Herbfreit, gesammelt in der Sittalgemeinde Karolew, Kreis Grojec, 25,500 Mk., Gespendet haben: G. Brajer 1200 Mk., Westrych 500, J. Bylchof 1000, K. Rosner 1000, G. Schindler 500, S. Zahl 500, J. Sejter 200, E. Sriedrichs 1000, J. Sejter 200, J. Pih 500, L. Weber 100, J. Schmidtke 500, E. Sedhan 200, J. Rahn 500, St. Schjenke 200, L. Gebich 400, S. Kiesmann 500, A. Schneider 500, J. Goller 600, M. Rahn 200, E. Bloch 1000, S. Machel 500, J. Trojan 500, J. Machel 200, J. Westrich 1500, J. Herbfreit 1000, A. Gneuke 500, P. Gneuke 170, S. Heimlich 100, W. Piot 1000, M. Hirschel 1000, K. Jkkert 200, J. Piot 500, J. Piot 1000, S. Kunkel 1000, S. Jkkert 230, S. Sandrich 500, S. Lange 500, J. Hirschel 1000, J. Radtke 1000, E. Wolf 500, S. Wolf 100, S. Meisner 200 und E. Wolf 500 Mk.

Die evangelisch-lutherische Gemeinde Belchatow und das Sittal Pozdzienice spendeten zum Besten der hungerrnden Wolgadeutschen 260,335 Mark und 1858 Rubel, und zwar: Stadt Belchatow (Samariter L. Stelzer und E. Henke) 47,800 Mk. und 510 Rbl.; Belchatowek (Samariter R. Kurj) 16,400 Mk.; Politanice (Samariter R. Stefan) 8100 Mk. und 200 Rbl.; Myszaki (Samariter A. Siedler) 19,575 Mk.; Terefin (Samariter G. Puppe) 6000 Mk.; Rasz (Samariter A. Kurj), 15,000 Mk. und 50 Rbl.; Jolefow (Samariter A. Brieger) 1600 Mk.; Zamose (Samariter W. Kwirant) 4400 Mk.; Grodzilice (Samariter E. Bindemann) 3500 Mk.; Jdziesulice (Samariter S. Spiwek) 5000 Mk.; Jawady (Samariter S. Werner) 4400 Mk. und 450 Rbl.; Lawy (Samariter St. Döhning und A. Gröbel) 10,800 Mk.; Etyg (Samariter L. Janber) 6800 Mk.; Kaldun (Samariter G. Breitkreuz) 19,820 Mk.; Olszyn (Samariter G. Gutknecht) 5010 Mk. und 22 Rbl.; Pozdzienice (Samariter A. Bejenke und L. Herfch) 62,770 Mk.; Korablew (Samariter R. Zander) 5700 Mk.; Podwody (Samariter A. Gohlke) 6800 Mk.; die desjährigen Konfirmanden 6160 Mk. und 510 Rbl.; einige Nachzügler 3800 Mk. und 116 Rbl.

Für den „Volksfreund“: Durch Herrn E. Ritter aus Lindow von Herrn W. Bauer 100 Mk.; S. Ritter 100, G. Jauerneke 150, P. Schmidt 350, G. Bendzel aus Wilczynie-Boguckie 740.

Wochenschau.

Inland. Die Wilnaer Frage fand am 24. März endlich ihre Erledigung. Der Akt der Vereinigung des Wilnagebietes mit der polnischen Republik wurde im Sejm feierlich begangen. Der Saal war mit fettlichem Grün geschmückt. Vor überfülltem Hause verlas der Abgeordnete Niedzialkowski den diesbezüglichen Beschluß des Sejms, der von den Abgeordneten mit stürmischen Beifall angenommen wurde. Mit einer langen Ansprache des Sejmarschalls fand der feierliche Akt seinen Abschluß. Es bleibt abzuwarten, wie sich die Großmächte Europas zur Angliederung Wilnas an Polen verhalten werden.

Die deutsch-polnischen Verhandlungen in Sachen Oberschlesiens stoßen doch auf größere Schwierigkeiten, als es anfänglich den Anschein hatte. In den wichtigsten Fragen — Liquidation deutschen Eigentums und Minderheitenschutz — konnte man zu keiner friedlichen Lösung kommen, so daß die Verhandlungen abgebrochen werden mußten. Die ungelösten Fragen werden nun durch ein schiedsgerichtliches Urteil des Präsidenten Calonder erledigt werden.

Die Sanitätskonferenz in Warschau entwickelt eine fieberhafte Tätigkeit. Es wurden

bereits Delegationen nach mehreren Ostschäften an der Ostgrenze Polens abgeandt, die die gesundheitlichen Verhältnisse am Orte zu prüfen und in jedem einzelnen Falle die Mittel und Wege zur Besserung der Lage in Erwägung zu ziehen haben werden. Der Mangel an Ärzten und geschultem Hilfspersonal macht sich bei diesen Arbeiten sehr unangenehm bemerkbar.

Deutschland. Laut Beschluß der Wiedergutmachungskommission hat Deutschland im Jahre 1922 720 Millionen Goldmark in bar und 1680 Millionen Goldmark in Sachleistungen zu zahlen. Diese Forderung der Kommission übertrifft die schlimmsten Befürchtungen der deutschen Regierung, so daß der Reichskanzler Dr. Wirth geäußert hat, diese Ansprüche seien undurchführbar, da sie weit über die Leistungsfähigkeit Deutschlands hinausgehen.

Die Kontrollkommissionen, die die Abrüstung Deutschlands zu überwachen hatten, bedeuten für das Reich eine ägyptische Plage. Die Unterhaltskosten für diese Kommissionen sind so bedeutend, daß sie die Hälfte aller Zahlungen Deutschlands betragen. Trotzdem nun die Abrüstung Deutschlands fast restlos durchgeführt ist, machen die Entente-Regierungen noch immer keine Anstalten, diese Kommissionen zurückzuziehen oder ihren Bestand zu vermindern. Um deren weiteren Aufenthalt in Deutschland zu rechtfertigen, erinnert man Märchen von geheimen Militärorganisationen. Dann soll Deutschland auch „moralisch“ abrüsten, d. h. es soll sich schuldig bekennen und auch von seinen geistigen Waffen keinen Gebrauch machen. Die Waffen sind dem Besiegten entzogen, an Händen und Füßen ist er auch schon gefesselt; aber um ihn völlig unschädlich zu machen, muß ihm noch ein Knebel in den Mund gesteckt werden.

Italien. Die Tagesordnung für die Genua-Konferenz ist bereits fertiggestellt. Sie enthält, abgesehen von drei Punkten, durchweg finanzielle und wirtschaftliche Fragen. Punkt eins betrifft den allgemeinen Charakter der Kon-

ferenzarbeiten. Punkt zwei und drei sind rein politischer Natur und berühren die Herstellung des europäischen Friedens sowie die hauptsächlichsten Bedingungen für die Wiederherstellung des Vertrauens unter den Völkern. Es ist aber fraglich, ob sich dieses Ziel ohne Verletzung des Versailler Friedensvertrages wird erreichen lassen.

Die im Weltkriege neutral gebliebenen Staaten — Schweden, Dänemark, Norwegen, die Schweiz und Spanien — wollen sich zu einer Sondergruppe zusammenschließen und ihr Interesse in Genua ausschließlich auf die Rettung der europäischen Wirtschaft konzentrieren. Indessen sind die vorbereitenden Besprechungen der „Sachverständigen“ im vollen Gange.

Frankreich. Im Zusammenhange mit der Angelegenheit des Schutzes der Minderheiten bezüglich der Völkerbund, nach Territorien, die eine gemischte Bevölkerung aufzuweisen haben, besondere Kommissare zu entsenden, deren Aufgabe es sein soll, dem Völkerbunde jährlichen Bericht über die den Minderheiten gegenüber verübten Vergewaltigungen zu erstatten.

Rußland. Die Gerüchte über einen bevorstehenden Krieg zwischen Rußland einerseits, Polen, Rumänien und den Balkanstaaten andererseits mehren sich. Skandinavischen Meldungen zufolge hat die Moskauer Regierung eine allgemeine Mobilisierung der Roten Armee angeordnet. Kriegerische Vorbereitungen werden besonders an der Westgrenze Sowjet-Rußlands getroffen. Rußland scheint seine weitere Haltung von dem Ergebnis der Genuaer Konferenz abhängig zu machen. Im Falle eines fruchtlosen Verlaufs der Konferenz werde sich Rußland entweder unter das Joch der Bourgeoisie beugen müssen, oder es werde gezwungen sein, seinen Nachbarn gegenüber zu seinen revolutionären Grundsätzen zurückzukehren. Andererseits scheinen die kriegerischen Vorbereitungen der Sowjetregierung mit den gegenbolschewistischen Arbeiten der Flüchtlinge in einem gewissen Zusammenhange zu stehen. Eine besonders rege

Tätigkeit entfaltet in Serbien General Wrangel, dem bereits über 20,000 Mann Truppen zur Verfügung stehen sollen.

Irland. Die Lage in Irland wird mit jedem Tage erster: Es werden Vorbereitungen zu einem Hauskriege getroffen, dessen Ausbruch als unvermeidlich gilt.

Lettland. Die lettische Regierung willigte auf den Vorschlag Sowjet-Rußlands, eine neue Konferenz der baltischen Staaten unter Beteiligung Rußlands einzuberufen, ein. An der Konferenz wird sich ein Teil der nach Genua reisenden Delegation mit Herrn Joffe an der Spitze beteiligen. Die Konferenz soll in den ersten Tagen des April in Riga stattfinden.

Amerika. Der Vertreter Amerikas überreichte an Frankreich eine Note über die Rückerstattung der Kosten der amerikanischen Rheinlandbesatzung. Bis jetzt scheint die Entente für die gerechten Forderungen Amerikas kein besonderes Gehör zu haben; denn Mohr hat ja seine Pflicht getan.

Der Staatssekretär für das Kriegswesen hat angeordnet, daß alle am Rhein befindlichen amerikanischen Besatzungstruppen bis zum 1. Juli zurückgezogen werden.

Kurze telegraphische Meldungen.

Polen hat mit der Schweiz Wirtschaftsverhandlungen angeknüpft, die einen günstigen Verlauf nehmen.

Lenin ist schwer erkrankt. Sein Zustand gibt in bolschewistischen Kreisen zu ernstlichen Besorgnissen Anlaß.

England hat Polen eine Anleihe von vier Millionen Pfund Sterling bewilligt.

Die polnische Delegation für Genua, als deren Führer die Minister Skirmunt und Steslowicz vorgehen sind, wird aus 40 Personen bestehen.

Druck: Verlagsgesellschaft „Lodzer Freie Presse“ m. b. H., Petrikauer Straße 86.

Zeit

ist es, daß Ihr Landwirte jetzt landwirtschaftliche Maschinen u. Kunstdünger (Superphosphat) für die Frühjahrbestellung einkauft.

Wir führen ein sehr reichhaltiges Lager zu sehr billigen Preisen.

Die Gelegenheit darf nicht vorüber gelassen werden, denn schon sind die Preise im Anziehen begriffen.

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen
Waren-Abteilung
Lodz, Aljeje Kosciuszki 45/47.

Spargelder

verzinsen wir
bei täglicher Kündigung mit 6%
6-wöchentl. „ 8%
1-jährl. „ 9%

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen
Lodz, Aljeje Kosciuszki 45/47. 83

Drahtzäune,

Drahtgeflechte, Rabiggewebe, Drahtgewebe aus Kupfer, Messing, verzinkt und Eisen, liefert zu annehmbaren Preisen die mechanische Drahtweberei von W. Nebel in Zgierz, Sredniastraße 8/10.

Vertreter in Lodz: R. Bernhardt, Müllsch-Strasse Nr. 47. 87-8

Die Billigsten

in Lodz sind

Schmehel & Rosner,

Petrikauer Straße Nr. 100, Sillale Nr. 160,

weil sie rechtzeitig noch vor der Preissteigerung eingekauft haben.

Es sind am Lager in großer Auswahl:

Damen-Kleider, neueste Damen-Mäntel, Kostüme, Röcke, Kleiderstoffe in Garbardin, Cheviot, Boston und Flora. Ferner: Herren- und Damen-Wäsche aus Madapolam sowie feine Damen-Wäsche aus Batist, Etamin; Strümpfe, Weißwaren auf Meter, Bettzeuge, Kretons, Handtücher, Tischdecken, Laken etc.

Zur herannahenden Saison empfehle ich einer geehrten Kundschaft mein reichhaltiges Lager in

Gemüse- und Blumen-Samen

erster in- und ausländischer Sorten von erprobter Keimfähigkeit.

Serner erlaube ich mir, mein großes Lager in

Parfümerie- und kosmetischen Artikeln.

Gummiwaren, Verbandstoffen, Drogen etc. in empfehlende Erinnerung zu bringen.

Drogenhandlung Ernst Krause

vormals Hugo Grams, 10-5

Lodz, Gluwna-Strasse 67 (am Wasserring).

Räumungs-
Ausverkauf

nur kurze Zeit in: Milch-Entrahmern, Rohwerken, Drillmaschinen, Drehmaschinen, Häckselmaschinen, Puhmühlen, Kartoffeldämpfern, Kultivatoren, Eggen und Pflügen

zu staunend billigen Preisen nur bei

Edmund Nikel, Lodz,
Petrikauer Straße 234.
Adresse: in Lodz, Petrikauer Straße 234.